

Bericht 7

Nachdenklich liege ich nach einer langen Diskussion mit Mxo, einem Sicherheitsmann im backpackers (ähnlich einer Jugendherberge) in Swaziland, im Bett. An Schlaf ist nicht zu denken, zu viele Gedanken schwirren mir wie so oft durch den Kopf. Anfangs drehte sich unser Gespräch um das Mxos Meinung nach sehr korrupte Königtum, dann kamen wir auf sein Monatsgehalt zu sprechen, was für Schichtarbeit von 18 Uhr abends bis um 6 Uhr morgens gerade mal umgerechnet 125 Euro im Monat beträgt. Er arbeitet von Montag bis einschließlich Sonntag durch, ein Sozialleben hat er dadurch kaum. Wenn er mehr Geld hätte, dann wäre alles besser, meinte er. Vielleicht ja, vielleicht aber auch nicht. Immer wieder kam er auf das Thema Geld zu sprechen und er versprach sich davon ein wesentlich glücklicheres Leben, in Filmen und auf Distanz betrachtet scheint es ja auch so. Wie gerne hätte ich Mxo mitgenommen und ihm gezeigt, dass Geld nicht das ist, was glücklich macht, dass es so viele Menschen gibt die sich zwar Wohlstand erarbeitet, dabei aber die Fähigkeit glücklich oder gar zufrieden zu sein verloren haben. Während der Reise fragte ich mich oft wie der westliche Einfluss durch Tourismus etc. die Menschen in ihrer Lebensart – und Einstellung verändert, unabänderlich in eine andere Richtung lenkt.

Die Swazis sind generell sehr gläubig, aber Mxo fällt es schwer an einen Gott zu glauben, der den einen Menschen in Reichtum und Sicherheit aufwachsen lässt, während ein anderer in ärmliche Verhältnisse hineingeboren wird. Warum gibt Gott denn nicht allen Menschen dasselbe, wenn vor ihm doch alle Menschen gleich sind und er alle gleich liebt? Fragen die auch ich nicht so einfach beantworten kann. Wieso durfte ich das Glück haben in Deutschland aufzuwachsen wo ich mir niemals Gedanken darüber machen musste, ob ich im Winter frieren muss weil ich nicht genügend Kleidung besitze, niemals hungern musste? Die andere Frage ist, ob Gott da überhaupt derjenige ist der eingreift und das direkt beeinflusst... Das Leid in der Welt lässt sich nicht so einfach erklären.

Aber auch dieses Gespräch hat mir wieder klar gemacht, wie glücklich ich mich schätzen darf ein recht sorgloses Leben zu führen, keine Existenzsorgen zu kennen und mich gleichzeitig darin bestärkt, mich aus dieser Position heraus sozial zu engagieren.

Noch einmal drehe ich mich auf meiner Matratze um, es ist schon spät und morgen wartet wieder ein ereignisreicher Tag auf mich. Ich schließe die Augen und fühle mich reich, weil ich all die Begegnungen machen, die Momente auskosten und Neues kennenlernen darf. Schön, dass jeder Mensch unabhängig von allem in sich selbst reich sein kann, wenn er diesem ganz anderen Reichtum nur die Türen öffnet.





Und wohin geht es heute?

In den vergangenen Wochen vor den Winterferien begleiteten wir fast jeden Tag Klassen auf ihre Exkursionen. Für uns Freiwillige bedeutet das auch sehr viel Heben und Schleppen, da viele unserer Kinder nicht in der Lage sind selbstständig in den Schulbus ein – und auszusteigen. Ich finde es sehr schön, dass unseren Kindern die Möglichkeit

gegeben wird, diese Erfahrungen zu machen, da wohl die meisten Familien finanziell niemals in der Lage wären ihren Kindern solche Ausflüge zu ermöglichen. Umso schöner, dass so zahlreiche Exkursionen bei Ethembeni möglich gemacht werden. Da aber vor allem in diesem Falle die Bilder mehr sprechen als Worte wünsche ich euch nun viel Spaß am „miterleben“!



Sexuelle Bedürfnisse hat jeder Mensch

Einer Aussage der wohl jeder zustimmen würde, die aber selten angesprochen wird, über sowas spricht man doch nicht. Leider, denn oft wäre genau dies das einzig Richtige. Wieso ich dieses Thema in meinem Erfahrungsbericht aufgreife? Weil auch das ein Thema ist, welches mich und viele Mitarbeiter an der Ethembeni Special School sehr beschäftigt. Wie oft stecken wir Menschen und Kinder einfach in eine Schublade, sie sind eben behindert, über Sexualität denken wir da oft garnicht nach. Aber egal ob Straßenkind, mental oder körperlich behindert in jeglichem Alter - auch sie sind sexuell interessiert, wollen ausprobieren. Doch wie geht man damit um, bis zu welchem Grad darf man das als Aufsichtsperson geschehen lassen, inwiefern hat da auch jeder Mensch ein Recht selbst darüber zu bestimmen? Eine Problematik welche sich im Schulalltag von Ethembeni bemerkbar macht. Wie zuvor schon einmal berichtet leben die dreihundert Schülerinnen und Schüler fast ausnahmslos in den Hostels, sprich Wohngebäuden auf dem Schulgelände. Jungen und Mädchen sind in unterschiedlichen Koplexen untergebracht und es ist ihnen verboten, sich in den Häusern der Andersgeschlechtlichen aufzuhalten. Betreut werden sie von den Hausmüttern, pro rund 50 Kindern helfen 2 Frauen, ab morgens um 4 Uhr stehen diese auf und helfen den Kindern beim Duschen, Umziehen und beim aufs Klo gehen. Bekannt war auch uns Freiwilligen, dass sich die Kinder ausprobieren, à la Doktorspielchen. Auch schon ein heikles Thema, vorallem vor dem Hintergrund von HIV/Aids, dazu noch bei Kindern die oft auch intellektuell eingeschränkt sind. Aber trotzdem gehört es zur Pubertät dazu, was meiner Meinung auch bei „unseren Kindern“ völlig in Ordnung ist, solange es in einem bestimmten Rahmen bleibt und sie auch aufgeklärt werden. Etwas völlig anderes war es allerdings für mich, als wir beim therapeutischen Reiten waren und ein 11 – jähriger Junge mit einem Stock symbolisierend erzählte, dass er von einem anderen Jungen am Vortag sexuell missbraucht wurde. Geschockt bekam ich das wenig später von meinem Mitfreiwilligen Daniel mitgeteilt, ich war sprachlos. Der Betroffene hingegen lachte wie sonst immer, dass allerdings überhaupt nichts in Ordnung war, war ihm scheinbar nicht bewusst. Ich war so aufgebracht und unter Schock, dass ich vorerst garnicht viel sagen oder denken konnte.



Sexueller Missbrauch ist wie ich bereits in einem anderen Erfahrungsbericht erwähnte leider auch ein großes Thema hier in Südafrika. Hatte ich tatsächlich erwartet, dass dies traurigerweise überall auf der Welt immer wieder passiert, an unserer Schule jedoch nicht? Doch ich wusste dass es auch einige Jahre zuvor schon einmal vorkam, aber es ist nochmal etwas ganz anderes, wenn man es ganz direkt erfährt. Dass die Jungen sich das auch gegenseitig antun! Damit verbunden hatte ich auch Gedanken in die Richtung wie es dazu kommt, dass der Junge zur Vergewaltigung fähig war. Aber inwieweit wissen sie denn über die Risiken Bescheid, können begreifen dass es Missbrauch ist, eine Vergewaltigung der Seele? Fragen die mich auch stark beschäftigten waren: Wie kann soetwas überhaupt passieren? Warum spricht niemand darüber? Warum wird erst etwas unternommen sobald tatsächlich etwas passiert? Ganz present war und ist die Gefahr der Ansteckung von HIV und Aids, was dem Ganzen noch zusätzlich eine komplett andere Tragweite verleiht.

Nachdem wir vom Reiten zurückkamen erzählten wir einer sehr aktiven und motivierten Kollegin davon, woraufhin die Kinder an die Schulleitung weitergeleitet wurden.

Am Freitag vor den Ferien hielt die stellvertretende Schulleiterin eine Rede vor den betroffenen Eltern über die Geschehnisse, welche wir leider nicht verstanden, da sie komplett auf Zulu war. Aber es war ein guter und notwendiger Schritt meines Erachtens, denn Menschen die sich lieber raushalten in Bezug auf sexuelle Aktivitäten und HIV/Aids schweigen gibt es genug.



Das war auch eine der Reaktionen die mich anfangs wütend machte, wofür ich aber mittlerweile etwas mehr Verständnis habe – wie gut kennen wir die Situation in der wir mit unangenehmen Themen konfrontiert werden und diese am Liebsten einfach nur so schnell wie möglich zur Seite schieben möchten. Natürlich klagte ich auch viel an – warum werden die Kinder nicht beaufsichtigt, warum wurde nicht früher interveniert, warum nicht so viel Aufklärung betrieben, erzogen, um Vergewaltigungen zu vermeiden? Realistisch betrachtet ist es aber einfach nicht möglich, dass zwei Hausmütter 50 Kinder rund um die Uhr beaufsichtigen können, mehr Frauen können wahrscheinlich auf Grund mangelnder finanzieller Mittel nicht eingestellt werden. Doch ist es denn einer durchschnittlichen Mutter möglich ihre Kinder tatsächlich IMMER im Blick zu haben? Auch ich machte mir Gedanken wie man die Situation verbessern kann, sodass mehr Kontrolle etc. möglich ist, musste mir aber eingestehen, dass ich ebenso keine perfekte Lösung parat habe.

Viele Fragen sind geblieben, ein Teil der Ohnmacht auch. Trotz allem Verständnis wie es dazu kommen konnte und warum es nicht so einfach vermeidbar ist, kann und will ich nicht akzeptieren, dass es dem Jungen widerfahren ist und trotz allen Bemühungen auch in Zukunft Ähnliches nicht ausschließbar ist. Doch wenn alle Beteiligten, Hausmütter, Lehrer, Freiwillige, Eltern das Schweigen brechen und offen über das doch jedem bekannte Thema der Sexualität sprechen bleibt zumindest zu hoffen, dass die Gefahr so gering wie möglich gehalten wird.



Auf durch Afrika!

Frei nach diesem Motto packte ich spontan meinen Rucksack und wenig später ging es bereits mit meiner Mitfreiwilligen Rebecca los. Einen festen Reiseplan gab es nicht, wir waren offen für alles und wurden dafür mit einem unbeschreiblich schönen Urlaub belohnt.

Los ging's mit dem Besitzer eines backpackers durch tolle Landschaft nach Kosi Bay, nahe der mosambikanischen Grenze. Als wir schließlich eine halbe Stunde durch Palmen über Sanddünen liefen um der Bucht mit ihren zahlreichen Salzseen zu erreichen, fühlten wir uns wie im Paradies. Um an den Strand zu gelangen durchwateten wir das teilweise hüfthohe Wasser, glücklich und berauscht von der schönen Natur. Am Strand waren wir weit und breit die einzigen

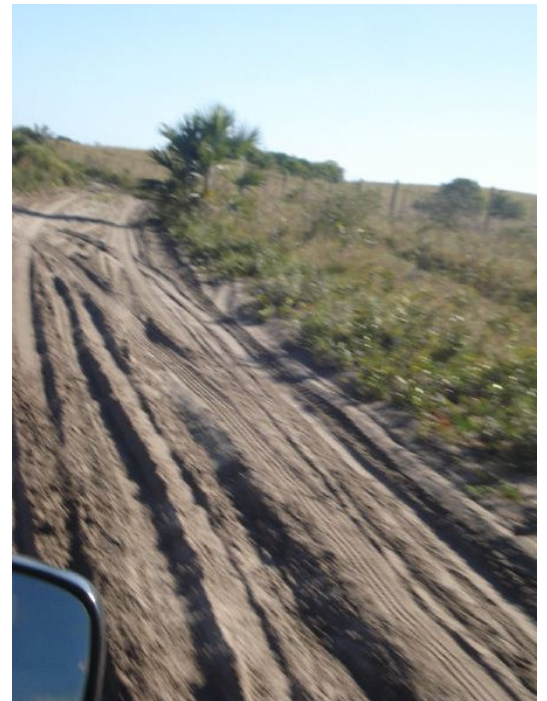


Besucher und ich vergnügte mich etliche Stunden im Wasser. Den Wellen entstieg ich schließlich doch wieder, allerdings nur um mich kurz danach mit Schnorchel und Taucherbrille in das sogenannte Aquarium, einen natürliche Salzsee, zu stürzen. Völlig fasziniert von der Unterseewelt liefen wir bei Sonnenuntergang mit unseren beiden französischen Bekannten lächelnd zurück. Doch damit nicht genug, denn wir wollten gerne auch noch Mozambik erkunden, für mich war es das erste Mal seit August, dass ich Südafrika verließ. Mit einem Minibus bzw. in diesem Fall einem Pick-up wurden wir bis zur Grenze gebracht und waren wieder auf uns gestellt. Zu Fuß überquerten wir die Grenze und dann waren wir in Mozambik – eine sehr eindrucksvolle



Erfahrung. Wir schauten uns um und konnten es erst einmal nicht fassen, es war als endete an dieser Grenzstation alles. Uns wurde gesagt dass an der Grenze auch wiederrum Taxen warten würden, aber wir fragten uns eher, wo diese denn überhaupt hinfahren sollten. Alle wegführende Wege waren tiefe Sandgräben, wir erspähten nicht einen einzigen Wegweiser. Neben uns wurde ein Gebäude aufgebaut, welches wohl etwa 2020 fertig gestellt sein dürfte, alle halbe Stunde wurde ein neuer Ziegelstein gesetzt. *African time* eben ☺ Schließlich saßen wir im richtigen Taxi und fuhren etwa eine halbe Stunde durch fast unberührte Landschaft, während wir uns mit einer sehr offenen einheimischen Frau unterhielten. Genau wie auch in Kosi Bay sind die Menschen sehr ärmlich und es herrscht eine extrem hohe HIV-/Aidsrate, wie auch in den folgenden Ländern die wir besuchten.

Mitten im Nirgendwo entdeckten wir dann die malerischen Rundhütten, alles wirkte sehr ländlich und bezauberte uns vom ersten Moment an. Fehl am Platz wirkend erstreckte sich schließlich der touristische Bezirk in Ponta d'Ouro, unserem Ziel. Nobelhotels und Ferienappartements schlossen sich den von Armut zeugenden Hütten an, was ich einfach pervers fand und es mir anfangs auch schwer machte mich in der touristischen Situation wohl zu fühlen. Auch auf dem Markt gab es die Preisklasse der Touristen und die der Einheimischen, was mich bei der Art des Tourismus auch nicht wunderte, er hat das Dorf stark verändert und das nicht nur positiv schien mir. Trotz allem genossen Rebecca und ich drei Tage lang das Strandleben und auch das Tanzen, bei welchem sich Einheimische und Touristen dann doch noch gut vermischt. Leider hatte auch das sein Ende und wir machten uns auf in Richtung Maputo. Zuerst fuhren wir etwa eine Stunde auf dem tiefen Sand und ich war ganz froh über die Haltegriffe im Auto, da ich die ganze Zeit wie

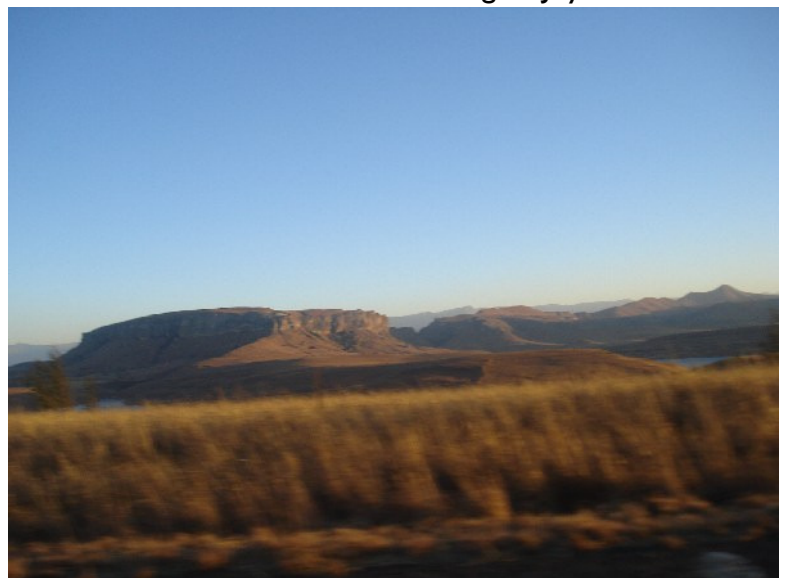


ein Springball bewegt wurde und Bekanntschaft mit der Autodecke machte. Auf der sogenannten Hauptstraße, welche aus platt gefahrenem Sand, vielen Steinen und Schlaglöchern besteht, sammelten wir zwei Männer deren Transporter seinen Geist aufgab ganz selbstverständlich ein, das ist afrikanische Freundlichkeit die wirklich überall anzutreffen.

Während der Fahrt sahen wir etwa fünf andere Fahrzeuge und wenig besiedeltes Land, ich genoss die Landschaft und verabschiedete mich wehmütig von ihr. Urplötzlich und grotesk ragte Maputo vor uns auf, wir überquerten auf einem Schiff den Ozeanarm und bekamen gerade noch so einen Platz in einem „Reisebus“ gen Manzini. Oder um mich korrekt auszudrücken: eine halbe Gesäßhälfte durfte sich eines Sitzplatzes erfreuen... So erreichten wir 3 Stunden und eine taube Pobacke später Swaziland. Wir verliebten uns sofort in dieses Land, es ist ähnlich wie Südafrika, nur dass es uns viel offener erschien, mit weniger Zäunen, weniger Angst und Rassismus. Zudem konnten wir uns gut auf Zulu verständigen, die Sprachen unterscheiden sich nur wenig. In Manzini führte uns eine Frau durch die ganze Stadt und brachte uns sogar bis zu unserem backpackers, das ist so schön hier! Wir kamen in den Genuss von Kunstmärkten, bekamen viel Einblick in die Kultur, genossen die Wasserfälle und die Natur mit Krokodilen, Hippos und anderem Getier, machten viele Bekanntschaften, besuchten ein Konzert... Kurz, wir fühlten uns so wohl, dass wir Swaziland garnicht mehr verlassen wollten. Ein Höhepunkt war, als wir uns eine traditionelle Feier anschauen wollten und am Ende selbst in traditioneller Kleidung vor dem König und der Königin von Swaziland höchstpersönlich tanzten! Was wir alles erleben dürfen!



Als wir schließlich im Minibustaxi gen Durban saßen fühlte ich mich einfach so reich, dankbar, so ganz und gar erfüllt und durch und durch Afrika begeistert. Der Urlaub war einfach hammer! ☺ So fuhr ich völlig ohne Erwartungen mit den beiden Freiwilligen der Horizon Farm, Anna und Nina, los, um Lesotho zu erkunden. Um genau zu sein ging es nicht sofort los, wir verbrachten gerade mal sechs Stündchen an der Taxirank bis das Taxi auch tatsächlich losfuhr, doch wir hatten trotzdem unseren Spaß. Am Grenzübergang in Ficksburg wollte uns die Polizistin jedoch nicht weiter nach Maseru lassen, da es bereits dunkel war und wies uns an in einem Raum mit einigen anderen die Nacht sitzend zu verbringen. Joy, eine dort arbeitende Polizistin nahm uns aber völlig selbstverständlich mit sich nach Hause – das nennt man wirklich Gastfreundschaft! Im Morgengrauen fuhren wir weiter und beobachteten staunend die vielen verhüllten Menschen, in dicken Decken die wie Jacken getragen werden und teilweise vollständig vermummten Gesichtern, Männer wie Frauen wie Kinder. Bei Sonnenuntergang kamen wir bereits in den Genuss der Berglandschaft, aber Lesotho sieht tatsächlich überall aus wie im Bilderbuch,



wunderschön und reizvoll. Auf den robusten Basothoponys machten wir uns mit unserem Anführer Tato auf den Weg, eine viertägige Pferdetour war geplant. Besonders Ninas Nerven wurden wegen ihrer Höhenangst gleich anfangs auf eine heftige Probe gestellt, als wir auf engen „Passpfaden“ den steilen und wirklich steinigen Canyon hinunterkletterten, selbstverständlich auf unseren geduldigen Ponys. Doch sie hielt sich tapfer und wir erreichten 6 Stunden später den Gipfel auf 3000 Meter Höhe, wo wir auch die Nacht in einer typischen Rundhütte verbrachten. Und das erste Mal in Südafrika sah ich Schnee! An Naturschönheit haben die Berge einiges zu bieten und wir konnten uns einfach nicht daran sattsehen. Was ich aber, wie erwähnt, während der Reise immer wieder schwierig fand, war es den Gegensatz zwischen mir als dem vergleichsweise reichen Europäer und den meist armen Einheimischen auszuhalten. Besonders in dem Bergdorf das aus etwa sieben Rundhütten bestand fiel es mir schwer, trotz dass wir die Bewohner finanziell unterstützten. All ihre Kleider waren mit Löchern durchsetzt und in der Hütte lag eine Frau unter Schmerzen zusammengekrümmt auf einer Matte, sie hatte nachdem sie entband Komplikationen und ein Arzt gibt es nur in einigen Stunden Entfernung. Wir gaben ihr Schmerztabletten, ein Gefühl der Hilflosigkeit blieb trotzdem. Lesotho lebt quasi von der



Landwirtschaft, mit Ochsen werden die Felder bestellt und die Esel (in die ich mich ganz schön verliebt habe ☺) tragen die Lasten und oft einen Reiter, jeder bestellt seine Felder, Hauptnahrungsmittel ist der Mais. Bei dessen Verarbeitung trafen wir am nächsten Tag auch im nächsten Dorf ein in welchem ich mich unheimlich wohlfühlte. Beim Ausritt über das Hochplateau strahlten wir um die Wette und als wir

oben an einem Wasserfall standen, die Berge überblickten und der Wind uns durch die Haare strich, war es einfach perfekt. Zuvor hüpfen wir in einen Pool an einem anderen Wasserfall, links neben uns lag der Schnee und die Eiszapfen hingen herunter. Abends saßen wir gemeinsam am Feuer, als sich ein Schäfer zu uns gesellte, der als Nomade mit seinen Schafen und Rindern durch die Lande zieht. Tato übersetzte eifrig und wir luden den Schäfer ein mit uns zu essen. Richtig angetan war er vom Essen scheinbar nicht, es liege aber einfach daran, dass er diese Art von Essen nicht kenne. Wir schüttelten ungläubig die Köpfe und fragten ihn, ob er denn schon einmal Schokolade probiert habe, was der etwa 55 Jährige verneinte. So brachten wir Schokolade, Kaubonbons und Nougat an, die ersten derartigen Süßigkeiten seines Lebens! Wir hatten alle viel Spaß an diesem Abend, zum Beispiel als er lachend angab, dass er nicht wisse wie alt er sei... Fasziniert von dieser völlig anderen Lebensart wollte ich natürlich so viel wie möglich darüber erfahren. Einen tollen Abschluss fand unsere Reittour als wir etwas später die Möglichkeit bekamen die



Hütte einer Sangoma, einer traditionellen Heilerin, zu besuchen. Sie selbst war an diesem Abend nicht da, doch wir wurden voll und ganz von dem Gebet der Einheimischen in den Bann gezogen, welches sie in Tanz, Gesang und Trommeln zum Ausdruck brachten. Um uns herum entdeckten wir viele viele Töpfe und Pülverchen – noch ein Teil einer uns so unbekanntem Welt. Ein Mädchen und eine Frau führten uns den traditionellen Tanz vor und ich empfand tiefste Dankbarkeit dass ich die Chance bekommen habe, all diese so besonderen Erfahrungen machen zu dürfen.

Liebe Leser,

ich möchte mich von Herzen bedanken, dass ihr nach wie vor Interesse an meinen Erfahrungen habt in diesem bezaubernden Land. Nach wie vor bin ich für Kritik oder Anregungen jeglicher Art offen.

Hoffentlich kann ich euch ein Bruchteil von meinen Erlebnissen nahe bringen, über Berichte wie es euch eurerseits geht freue ich mich jederzeit. Hier deshalb der nächste Dank an alle die mir fleißig Mails und Briefe schreiben, selbst wenn sie auf die Antwort manchmal etwas warten müssen, ich freue mich sehr darüber.

Ganz herzliche Grüsse und eine erlebnisreiche Zeit wünsche ich euch allen!



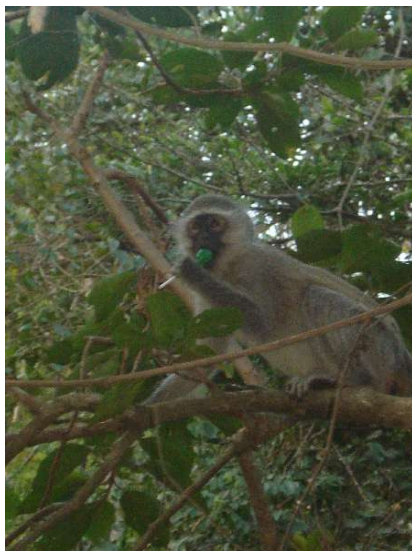
Kontakt:

Jelena Ulmer
c/o Frikkie Adams
P.O. Box 1107
Hillcrest 3650
South Africa

Jelonka@web.de

Spendenkonto:

Kontoinhaber: Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwirtschaft)
Betreff: „Spende wise e.V. 80029“
(bitte sonst nichts in den Betreff schreiben)



**MENSCHEN, DIE NICHT MITEINANDER
WEINEN KÖNNEN, KÖNNEN AUCH
NICHT MITEINANDER LACHEN.**

MALIDOMA SOMÉ